

Ihren letzten Worten steht eben, hatte es da nicht gelungen wie ein leises Klagen: „Ich hab' auf dich gewartet alle die Jahre, weshalb bist du nicht gekommen? ...“ Aber das war natürlich Torheit, was er dachte. Gewanien, die einem kamen, wenn man seit zwei Tagen und Nächten herumliefe wie ein halber Narr. ...

„No, Rabe-Christoph, was denkst du? Fällt's euch Breiße so schwer, ein zu Verlobung z' gradulieren?“ Sie lachte schon wieder und sah ihn aus ihren braunen Augen schelmisch an. Da wußte er, daß er ein Narr gewesen war; aber als er antwortete, klang seine Stimme rauh, als wenn ihm etwas in der Kehle stecke.

„Kerze, Kerze, ich bin abgepannt. Natürlich freue ich mich und bin überzeugt, daß du recht glücklich werden wirst. Ich wünsche es dir, Rabe-Christoph. Ich hab' ihn ja so sehr lieb, mein Bräutigam, und überhört, was ich dich? Wer muß so feiner recht sein, das glaube, na hat mer's so. Und er sich wirklich a ganz lieber Kerl, mit Bräutigam. Denn dr bios, zur Verlobung will er mer a Wandmobil schenke! ... Aber glaub' mir, ich hab' dich nicht ganz extra, ganz ganz lieb, sondern du aber geh in der Doret und leg die Hefle auf die Sonnd' dich halt abend im Wintergarten grad so unterhalten wie jest ebe.“

„Du hast recht, Kerle, aber wenn du gestattest, beglücke ich dich noch ein Stückchen. Ich hab' dir nämlich noch etwas zu sagen.“ Er stand auf und wankte dem Häufelner. Und während er die Hefle durchsah, „Aber set so auf und mache einen kleinen Umweg mit mir, in der Friedrichstraße rennen einen zu viel Menschen an.“ Sie sah ihm besorgt ins Gesicht und wollte etwas erwidern aber der Häufelner stand zwischen ihnen und redete mit einem Schwung seiner Serviette das Trinkgeld ein.

Eine ganze Weile lang waren sie schon auf dem Mittelweg der Linden nach dem Brandenburger Tor zu nebenhin übergegangen, ohne zu sprechen. Sie schien mit ihren Gedanken beschäftigt, und er rang mit einem Entschlusse, der ihm vorhin ganz selbstverständlich erschienen war, zu dessen Ausführung ihm aber jetzt wieder einmal der Mut fehlte. Ganz sah und blickte war's ihm eingefallen, daß sie ja er fahren mußte, was mit ihm geschehen war, und da sollte sie ihm nicht den Vorwurf machen, er hätte ihr Vertrauen schände getrübt. Hätte ihr nicht gleich zu Anfang gesagt: „Du, Kerle, wenn du so denkt wie die übrigen, so bin ich einer, dem man aus dem Wege gehen muß.“ Und erst hatte er ihr mit der Mühe unter die Augen treten wollen, ein geringfügiger Anlaß hätte endlich den Gegenstand zum Ausbruch gebracht, in dem er innerlich schon längst zu den Anschauungen seiner Rasse stand, aber in kurzem erfahre sie ja doch von denen in Babylon die Wahrheit, und sie sollte an ihn nichts als an einen Dünner zurückdenken! Nur war es so furchtbar schwer, sich dem lieben Kerle bei da in seiner ganzen Jämmerlichkeit zu zeigen.

Da fing sie an zu sprechen. „Also da geht mer nebensander her und denkt als net ans Wichtigste. Nämlich wie geht's meiner Schwester in Babylon? Oder vielmehr, des ich ja an ein Döhen, denn ich weiß von ihr, daß du net gut mit dem Bruder fährst, und wie leid 's ihr dud, daß du di kaum alle Jahr einmal in dem Elternhaus sehe lästich. Und eigentlich hab' i di was anders sagen wolle. Also di drifst was, Rabe-Christoph, geld, du hast's was Was angricht' derheim und weischd jest net, was glöschte soll? ...“

„Ja, liebe Kerle, ich weiß nicht, was geschehen soll! Und weil ich nicht haben will, daß du noch selbster von mir denkst, als nötig, ja, da hab' ich dich gebeten, ein Stückchen mit mir zu gehen. Nämlich heut abend in den Wintergarten kann ich nicht kommen, denn ich darf mich vor deinem Vater und den Herren, die vielleicht in seiner Gesellschaft sind, nicht gut mehr sehen lassen.“

Sie legte in ehrlichem Erschrecken die Hand gegen die Brust. „Im Gottes willen, Rabe-Christoph, hastst jemand umbracht?“ Er lächelte trübe. „Welliecht, in euren Augen wär's besser gewesen, ich hätt's getan. Dann könnt' ich jest den Kopf hoch tragen, und so muß ich mich vertreiben. Weicht du, tausend Geschichten spielen da mit, die weit zurückliegen, aber ich will dir's nur so erzählen, wie man dir's wohl darstellen wird. Also ich bin vorgefaren abend in Liebenstein von einem Zwillingen insuliert worden und hab' ihn nicht aber den Haaren ge-

stochen, obwohl ich wußte, daß er mir am anderen Tag die Genußung verweigern würde. Mein Oberst hat mir gestattet, anschließend freiwillig meinen Abschied einzureichen — vielleicht hast du einmal davon gehört, daß wir Kerle in unserem Regiment von alterher faszulagen einen Extratraschensfuß beissen — ja, aber dieser Abschied gilt genau so viel wie der schriftliche. Und ich, Rabe-Christoph von Kerlen, habe mich daraufhin nicht gefachert, sondern, wie du siehst, laufe ich noch immer herum und mache mir Entschuldigungsgründe zurecht für meine Feigheit.“

Sie sah zu ihm auf, und, wahrhaftig, in ihren Augen standen ein paar dicke Tränen.

„Armer Du! ... Und des glaub' i net, daß des Feigheit war. Weischd nämlich, i hab' als immer viel an di denke müsse, und wenn d' Hermance auf'm Rüdweg von Wizza bei uns war, sie über di ausfragt, wie a Doh! so neugierig. Weischd nämlich, i hab' dir's net verzeihe kenne, daß du damals auf der Hochzeit mit d'handelt hastst wie a Dam ... aber laß gu! Also da hat mit Schwester mit mancherlei von dir verdrägt, und daß sie dich net gut d'handelt ätte, der Mutter und der Bruder. Also wenn du mit sagst, daß all die Geschichte mit 'neipiele in dein Fall, also dann wird's wohl auch net bloß Feigheit gesei sei. Und wenn du jest mit Urteil habe weischd — denn gest' sonst' fährst du mit's doch net verdrägt — also da leg' i dir, wenn du selber di freierkühst, dann hastst du recht. Aber freilich, das sag' i los für mel Kerlen, denn wie mel Papa drüber denke wird, des kann i natürlich net sage.“ Sie legte ihm die Hand auf den Arm. „Und geht du dich mit demweze net bees, Rabe-Christoph?“

Er sah mit schüchternen Augen ins Vere. „Mein, nein, selbstverständlich nicht, liebe Kerle. Und hab' keine Angst, ich fähr' mich heut abend im Wintergarten so wie so nicht sehen lassen!“

Da schrie sie fast auf, so daß ein paar Leute, die vorbeigingen, den Kopf nach ihr wandten.

„Rabe-Christoph! Des hab' i doch gar net gesagt! ... Und etwas leiser sagte sie hinzu: „Aber freilich, du hastst recht. Da sind in Papas Weisheit heut abend seine Verrechnungen, und die dante über alles andere im Leben genau so engherzig, wie über ihre reine Wundergabe. Und da mer net weiß, wie rasch ich was 'verdrägt, so verdräge du di dem net aussehe, daß du an 'Erd' gar auf verdrörene Geschicht' kaffst, wenn du an unsere Witz kommst. Aber weil i alles von dir höre will, alles, was di geschehen ist, net bios so im Telegammel, so will i di morgu am die gleich Zeit hier erwarte. Guck dort an der 'Anschlag' mit der Uhr drüber — gerad' halb sechs ist's. Und jest Gott befohle, Rabe-Christoph, und bis morgu!“

Er hielt sie an der Hand fest und sah ihr in die Augen. „Ja, liebe Kerle, weshalb nicht gleich, heut?“

„Weil ... weil ... alle ... es geht net! Weischd nämlich, i muß mir des 'Alles überlege. Es war 'viel heit, Kerle's Wiedersehe so lieblich, und na ... Die gögerte erst einen Augenblick lang und ihr dann mit tiefen Aufatmen fort: „Nämlich — aber du verdrägt mer drum net bees sei, wirklich net — nämlich ebe ich mer's erichd zum Beschuft' komme; also i bitt' di, geb mer 's Beschuft' gred und wart morgu net auf me!“

Er hatte ihre Hand losgelassen und bis sich auf die Lippen.

„Es ist ja schon gut, Kerle, und ich verdräge. Aber hab' keine Angst, bei näherer Ueberlegung hast' ich mit's auch gesagt und wär' schon von selbst nicht gekommen. Also ich will und verzeih mir, daß ich dich nicht gleich in der ersten Minute angefaßt habe, daß man sich kompromittiert, wenn man Arm in Arm mit mir über die Straße geht.“ Er zog seinen Hut und wollte sich zum Gehen wenden, sie aber richtete sich auf, und in ihren Augen blitzte es zornig auf. „Nei, bleib! Du an Ungehörig! So mag i mit dir net ausenabergehe, des wär' mir denn doch a so schlechter Schluß für des Wiedersehe. Aber das ihr ein net verdrägt, an eme halbe Wort bios, und daß mer euch immer 's ledische sage muß! Also 's ichd net deinnetze, wenn i morgu net komme der ... Guck, i hab' s immer mit der Christel gethalte mel Liebe lang, und wie mel Bräutigam mi fragt hat, es er mei erische Liebe wär' im Leben, da hab' i ehrlich net gogt und ihm ätte verdrägt, damals von meiner Schwester über Hochzeit. Da hat er derzu gogt und kinderei gogt. I hab' net me gogt derzu, aber mir bios denkt: Du weischd ja net, wie tief des damals gogt hat, und ob i um di an so viel Koppliss'leg' noch weine däd wie um den, den i durch mel Papa als immer hab' elibe Lasse. aber er ichd net komme, der dumme Du! ...“

Und gu, Rabe-Christoph, des soll nimmer afange, des mit des Koppliss'leg', denn die Hälfte da drinne sind no net ganz 'raus, aber der ander hat doch mel Wort. Also gei i vor mir selber durch, aber net um deinnetze, und weil i di vielleicht jest gringer achte ätte, nachdem du mir des von dir gogt hastst!“

Fortsetzung folgt.

Magnetische Gewitter.

Die magnetischen Störungen in München.

Nach einer Bekanntmachung der Münchener Oberpostdirektion sind am Montag, den 11. August, in der bayerischen Hauptstadt so starke erdmagnetische Störungen aufgetreten, daß der größte Teil der Telegraphenleitungen dadurch gestört worden ist. Es handelt sich bei diesen seltsamen Phänomenen um einen sogenannten magnetischen Sturm, eine Erscheinung, die verhältnismäßig selten ist und in jedem Jahrzehnt vielleicht einmal auftritt. Sie zeigt uns aber auch die geheimnisvollen Zusammenhänge, die zwischen der Sonne, dem Zentralgestirn unseres Weltsystems, und unserem Planeten bestehen, und die in den magnetischen Fernwirkungen, die sie von der Sonne auf die Erde ausgeübt werden, ihren wahrnehmbaren Ausbruch finden.

Aber die Störungen des Erdmagnetismus treten niemals auf, ohne daß wir gleichzeitig auch die damit in ursächlichem Zusammenhang stehenden Vorgänge auf der Sonne wahrnehmen können. Im Jahre 1852 haben H. Wolf, Sabine und Gautier fast gleichzeitig den Zusammenhang zwischen den Variationen der Sonnenflecke und des Erdmagnetismus entdeckt, und seither weiß man, daß die schon früher nachgewiesenen Unregelmäßigkeiten der seit etwas über 90 Jahren bekannten Erdströme stets durch Vorgänge auf der Sonne verursacht werden. Man hat inzwischen beide Erscheinungen fortlaufend genau verfolgt und längst den verlässlichen Beweis dafür erhalten, daß sowohl die Kurve der Sonnenfleckenhäufigkeit wie die des Rücktretens der Polarlichter genau mit der Kurve der erdmagnetischen Störungen übereinstimmt. So oft die Sonnenflecken ganz besonders stark ist, namentlich wenn Sonnenflecken von ungewöhnlich großer Ausdehnung über den Zentralmeridian des Tagezentrums gezogen sind, ist die Polarlichterhäufigkeit für das Untertage magnetischer Stürme auf der Erde bedeutend groß. Und auch diesmal fallen die in München beobachteten starken Erdströme mit einer erhöhten Tätigkeit auf der Sonne zusammen; sind doch gegenwärtig wieder sehr große Sonnenflecke erschienen, die, wie stets, am Äquator des Tagezentrums auftraten und gemäß der Sonnenrotation allmählich über die ganze Oberfläche des Zentralkreises nach dessen Westrand wandern, um schließlich dort zu verschwinden. Der Umstand, daß gegenwärtig auf der Nordhemisphäre der Erde Sommer ist, macht es unmöglich, die Häufigkeit auch jetzt wieder aufzutretenden Polarlichter in der arktischen Region und an deren Grenzen zu beobachten; denn die jetzt in weiter Umgebung des Nordpols Tag und Nacht erscheinende Sonne überstrahlt natürlich das Polarlicht. Aber vielleicht werden in diesen Tagen Polarlichter in der Antarktis wahrgenommen werden, wo jetzt Winter ist und monatliche Dunkelheit herrscht. Die Polarlichter aber sind ein unzweifelhafter Beweis dafür, daß die von den Sonnenflecken ausgehenden magnetischen Kräfte unmittelbar das magnetische Feld beeinflussen, das die Erde darstellt. Und die Spektralanalyse hat diese Annahme noch weiter dadurch bestätigt, daß sie im Spektrum der Sonnenflecken in besonders großem Umfang die dunkeln Linien nachwies, die die Eigenartigkeit des Spektrums der Metalle darstellen. So können wir sagen, daß die Sonnenflecken, riesige Wolken glühender Metalldämpfe darstellen, die uns nur deshalb dunkel erscheinen, weil die sie umgebende Schicht glühenden Wasserstoffs noch erheblich intensiver strahlt. In der Umgebung der Flecken sieht man meist auch helle, silberglänzende Lichter, die Haden, die schon Galiläi beobachtet hat. Von der ungeheuren Ausdehnung der Sonnenflecke vermag man sich an Bild zu machen, wenn man ihre Größe mit der der Erdoberfläche vergleicht. Fleckengruppen mit einem Durchmesser von 80 000 bis 150 000 Kilometer sind sehr häufig; man hat aber auch schon Fleckendurchmesser von 400 000 bis 500 000 Kilometer beobachtet, während der Durchmesser unserer Planeten nur 12 700 Kilometer beträgt. Es ist daher wohl verständlich, daß solche gigantischen Massen von vorwiegend metallischer Natur den Magnetismus der Erde aufs stärkste beeinflussen müssen.

Tatsächlich sind die erdmagnetischen Störungen in den Telegraphenlinien, die sogenannten magnetischen Gewitter, gelegentlich denn auch noch weit stärker gewesen, als es diesmal der Fall zu sein scheint. Bei dem letzten starken magnetischen Sturm vom 25. September 1909, der also gerade ein Jahrzehnt zurückliegt, begannen beispielsweise im Telegraphennetz zu Christiania die Kabel stark angezogen zu ziehen und heftigen Rauch zu entwickeln. Aus einem der Kabel schlugen gleich darauf Flammen empor, doch konnte das Feuer gelöscht werden, ehe es Schaden anrichtete. Auch in Ösnöjes, nördlich von Christiania, stiegen Flammen von den Kabeln auf, und in Arendal wurde ein telegraphischer Apparat von den starken Erdströmen vernichtet. In der gleichen Nacht wurde in Stockholm, also im verhältnismäßig sehr niedriger Breite, ein prächtiges Nordlicht beobachtet. Mehrlich heftige Veränderungen des Erdmagnetismus beobachtete man bereits am 1. September 1859, als gleichzeitig gewaltige Fleckengruppen sichtbar waren und starke Polarlichter auftraten. Auch damals schossen Feuergerane aus den Morseapparaten hervor. Mehrlich heftige magnetische Gewitter wurden beobachtet am 17. November 1882, am 13. und 14. Februar 1892, am 9. September 1898 und besonders am 31. Oktober 1903. Dieser letztgenannte magnetische Sturm war der stärkste seit Jahrzehnten; er bildete ein Phänomen von nie ererbter Großartigkeit. Tagelang waren in Westeuropa alle Kabel- und Telegraphenlinien gestört; in New York, also in der geographischen Breite von Reapel, Leuchttürmen zwischen zwei und vier Uhr morgens starke Nordlichtstrahlen auf, die blendende Lichter und Farben entfalteten. Gleichzeitig war der gesamte Telegraphen- und Telefonverkehr in den ganzen Vereinigten Staaten gestört. Auch d. i. Kabel nach Europa waren von 2 bis 6 Uhr morgens unterbrochen. Die Schilderungen von der Nacht des in Re, York beobachteten Nordlichts überstreifen alles, was jemals in so niedrigen Breiten wahrgenommen ist. Leuchtend-Strahlen stiegen vom Horizont auf und verwandelten sich oben in glühendes Gelb, Rot, Grün und Weiß, schloß sich, die sich allmählich abtönten und mischten, wie das Schlußstück eines Feuerwerks. Es war ein grandioser Anblick. Viele Leute, die nur eine Glut sahen, glaubten, irgendwo in der Nähe wäre ein großer Brand. Die Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, daß fast in der ganzen Stadt die Klingeln der Telefonapparate ununterbrochen ertönten, bedingt von den starken Erdströmen, die durch das ganze Leitungssystem freiteten. Menschen, die für den Einfluß von Elektrizität empfänglich sind, fühlten deutlich die Wirkung. Demals zog ein ungeheurer Sonnenfleck über das Zentralgestirn, der an Ausdehnung fastinal so groß war wie der Umfang der Erde, und der schon mit einem abgeblendeten Fernglas gesehen werden konnte, der übrigens einer noch viel ausgebeuterten Fleckengruppe angehörte. Weniger intensiv war das magnetische Gewitter vom 9. und 10. Februar 1907; auf die es folgte das schon erwähnte vom 25. September 1909, und der letzte große magnetische Sturm am 17. Juni 1915 beobachtet. Zwischen den beiden letztgenannten erdmagnetischen Stürmen lag das Minimum der Jahre 1911 bis 1913. Auch jetzt gehen wir, nach dem Minimum vom 1917 einem neuen Minimum entgegen, das freilich nicht vor 1923 oder 1925 zu erwarten ist. Zimmerhän können also die nächsten Jahre gelegentlich noch einmal eine starke Zunahme der Sonnenaktivität bringen; die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß der letzte magnetische Sturm der letzte in der gegenwärtigen Fleckenperiode war, und daß erst in der zweiten Hälfte des kommenden Jahrzehnts wieder ein Phänomen dieser Art zu erwarten ist.

Befeldete Hausfrauen.

Wo alles fordert, vom ungelerten Arbeiter bis zur besten vorgebildeten Kraft, wo jeder danach trachtet, sein Einkommen zu erhöhen, seine Lebensstellung dadurch besser zu gestalten, da haben allein bis heute unsere deutschen Hausfrauen geschwiegen. Sie mußten zu ihrem Leidwesen davon Kenntnis nehmen, daß die Zugehörin, Altschiffahrt oder Aufwärtlerin seit der Revolution ständig erhöhte Lohnforderungen stellt. Sie mußten sich damit abfinden, daß ihr, durch eigene Nachvollkommenheit zur Hausgehilfin, „advanciertes“ Mädchen für alles, ihre Köchin, ihr Stubenmädchen oder Kinderamädchen nicht nur Lohnverhöhung, sondern auch Urlaub mit Gehaltung des Unterhaltes und Fortzahlung des Lohnes verlangte. Es ist spürbar allertoren, wann und wo immer sie eines Botenänglers, einer Hilfskraft bedurften, daß ein lobenswertes Selbstbewußtsein des einzelnen Individuums, die eigenen Leistungen entsprechend gewertet wissen wollte. Selbst ihre Kinder, schulpflichtige und der Schule entwachsende, verhehlten ihnen ihr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19190826021/fragment/page=002

